

Schriftleitung:

Mathausgasse Nr. 5.  
Telephon Nr. 21, Interurban.

Preise: Täglich (mit  
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage  
von 11-12 Uhr vorm  
P. abgeben werden mit  
Zuschlag, namenslose Ein-  
sendungen nicht berücksichtigt.

Abkündigungen  
nimmt die Verwaltung gegen  
Bewahrung der billigen Ver-  
fahrenskosten entgegen.  
Bei Wiederholungen Preis-  
nachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint  
eben Mittwochs und Samstags  
abends.

Post- und Telephon-Nr. 21, Interurban.

# Deutsche Wacht

Verwaltung:  
Mathausgasse Nr. 5  
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezug: Durch die Post bezogen  
Halbjährig . . . K 3.00  
Jahres . . . K 6.00  
Für 6 1/2 mit Zustellung  
ins Haus:  
Monatlich . . . K 1.00  
Halbjährig . . . K 5.00  
Jahres . . . K 10.00  
Fürs Ausland erhöhen sich die  
Bezugsgebühren um die höheren  
Versendungs-Gebühren.  
Abgeschlossene Abonnements  
sollen bis zur Abbestellung

Nr. 18

Gilli, Samstag den 3. März 1917.

42. Jahrgang.

## England in der Klemme.

Unmittelbar bevor Lloyd George seine wiederholt aufgeschobene Rede hielt, wurde bekannt, daß die holländischen Kaufleute für ihre Lieferungen nach England keine englischen Schatzanweisungen mehr in Zahlung nehmen, sondern Bargeld fordern. — Vor einem halben Jahre noch hatte man sich in London darüber aufgeregt, daß die englischen Pfundnoten in Spanien ein Aufgeld zahlen müssen, die Zurückweisung englischer Schatzanweisungen durch den nächsten Nachbar Englands, durch Holland, bedeutet aber mehr. Holland hat trotz aller Urbiil, die es von England erfahren hat und erfährt, nicht die Absicht, England zu verlassen; nicht aus Bosheit oder Laune weist man in Amsterdam englische Schatzanweisungen zurück, sondern weil sie keine genügende Sicherheit mehr bieten.

Der englische Schatzkanzler hat vor Kurzem das Ergebnis der großen englischen Kriegsanleihe als günstig bezeichnet, jedoch vor übertriebenen Schätzungen gewarnt und dabei einfließen lassen, daß ein Ergebnis von 700 Millionen Pfund als befriedigend zu bezeichnen wäre. — 700 Millionen Pfund wären 17.850 Millionen Franken und eine ähnliche Ziffer nennen Londoner Meldungen italienischer Blätter, nur fügen sie hinzu, daß 17.500 Millionen Franken in bar gezeichnet oder gegen Schatzscheine eingetauscht, über 30.000 Millionen aber gegen ältere Kriegsanleihen eingetauscht wurden. — Letztere Ziffer kann nicht stimmen, da im ganzen nur 27.413 Millionen Franken an alten Anleihen zum Umtausch standen, während an Schatzscheinen 40.749 Millionen Franken im Umlaufe waren. Wenn nun die erwähnte Ziffer von 17.500 Millionen Franken richtig ist und sämtliche alten Anleihen umgetauscht worden wären, so würde das einen Gesamttrag von 45.000 Millionen Franken ergeben, während man in London noch vor vierzehn Tagen 60.000 Millionen erwartet hatte. Die Hauptsache ist aber, wie viel von den 17.500 Millionen Franken bar gezeichnet und wie viel für alte Schatzscheine in neue Anleihen eingetauscht wurden. Zum Umtausch standen, wie schon erwähnt, 40.749 Millionen Franken und angesichts dieser Ziffer sowie mit Rücksicht darauf, daß England bis

Ende März d. J. noch 9 Milliarden Franken braucht, müßte das Ergebnis der Anleihe, wenn es nicht weit höher ist, als Bonar Law angedeutet hat, als ein vollständiger Mißerfolg bezeichnet werden. Entweder ist der englische Geldmarkt bereits ausgepumpt oder aber hat er kein Vertrauen mehr zu der Kriegspolitik des gegenwärtigen Kabinetts und würde darin mit den Neutralen übereinstimmen, die selbst kurzfristige Zahlungssversprechen Englands nicht mehr honorieren.

Lloyd George mag sich das alles anders gedacht haben, als er das Wort von den silbernen Kugeln sprach, er kann sich aber, nachdem er sich in diesem Punkte als so schlechter Prophet erwiesen hat, auch nicht darüber wundern, daß die Sprache der Neutralen gegenüber England immer schärfer klingt. Schon hört man das Wort von dem „Piratennest“ jenseits des Kanals, ein Wort, das englischen Ohren umso unangenehmer klingen muß, als England sein Arsenal an Gewalttaten und Völkerrechtsbrüchen so ziemlich erschöpft hat und weitere Machtmittel zu neuen Erpressungen nicht mehr besitzt, die imstande wären, die Wirkungen des verschärften U-Bootkrieges auch nur einigermaßen ausgleichen zu können.

Die englische Regierung unterdrückt alle Nachrichten über Schiffversenkungen und läßt im Unterhause gefälschte Statistiken über den englischen Schiffsverkehr veröffentlichen; allein mehr denn diese Praktiken die Lebensmittelvorräte Englands und verschaffen sie seinen Verbündeten Kohle und Munition? — Lloyd George, der bereits vor ungefähr einem Jahre unsere Knochen unter den Wirkungen des „fortschreitenden Erdstöße ungesprossenes“ krachen hörte, vernimmt jetzt, wie sein aufgeregter Brief an die englischen Prediger beweist, das Krachen in seinem eigenen Lande und es gewährt dem menschlichen Empfinden eine gewisse Befriedigung, wahrzunehmen, wie der machtgeliebte, gewissenlose Demagoge, nachdem er das Ziel seines Ehrgeizes erreicht hat, in schlaflosen Nächten sein Gehirn zermartert, um sich auf seinem gebrechlichen Throne zu halten. Vor zwei Monaten hätte Frieden sein können, allein dann wäre Lloyd George nicht Premierminister geworden und um es bleiben zu können, gibt er den Engländern den patriotischen Rat zu hungern und in neuen Schlachten sich zu Tausenden niederzulegen zu lassen. England ist in der

Klemme; sein Kredit ist vernichtet, der Hunger starrt ihm ins Antlitz, der Nimbus seiner Macht in der Welt zerflattert, allein es hat keine Ursache, sich darüber zu beklagen, denn auch England hat seine Minister, die es verdient und Lloyd George ist schließlich nichts als das Werkzeug eines unerbitlich waltenden Schicksals.

## Der Weltkrieg.

### Gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

27. Februar. Amtlich wird verlautbart: Stellenweise etwas lebhafte Gefechtsstätigkeit.

28. Februar. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Nichts von besonderer Bedeutung.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Westlich Campurile wurde eine feindliche Feldwache aufgerieben. Beiderseits der Valeputnastraße erstürmten unsere Truppen gestern nachmittag in überraschendem Angriffe mehrere Höhenstellungen. Der „Tunnelstützpunkt“ wurde nach Zerstörung der Verteidigungsanlagen wegen ungünstiger Lage ohne Einwirkung des Granats wieder geräumt, alles andere gewonnene Gelände gegen mehrere hartnäckige Angriffe behauptet. Die Tagesbeute beträgt 12 Offiziere, über 1300 Mann, 11 Maschinengewehre und neun Minenwerfer.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Westlich von Luck überfielen unsere Stoßtruppen einen russischen Vorposten.

1. März. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Westlich der Buzumündung und an der Bahn nördlich von Faurei sind feindliche Vorstöße gescheitert.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef. Ein im Südraabscnitte nach stärkerer Artillerievorbereitung angelegter, heftiger rumänischer Angriff wurde im Nahkampfe ganz abgeschlagen. Nordöstlich von Dornawatra wurde eine russische Kompanie überfallen und zersprengt. Ein neuerlicher Vorstoß gegen unsere Westicanesstellung blieb erfolglos.

## Schulverläumnisse.

Ein ernster Mahnruf in ernster Zeit.

Die Verwilderung der Jugend nimmt zu. Die Zahl der jugendlichen Taugenichtse wächst von Tag zu Tag. Die Schule will ihr Bestes. Man setzt alle Hebel in Bewegung, um so manche jugendliche Verwilderung auf bessere Wege zu bringen. Die Schulbehörde bemüht sich durch Verordnungen die schädlichen Einflüsse der Jugendzucht, die sich besonders in der kriegerischen Zeit so verwerflich zeigen, unschädlich zu machen. Leider gibt es da aber zu viele arge Hindernisse, die wegzuschaffen mit großen Schwierigkeiten verbunden sind. Mit Verordnungen allein ist nicht geholfen, wenn die Durchführung derselben fehlt und die angegebenen Mittel nicht gehandhabt werden und unbeachtet bleiben.

Die Schule hat heute eine sehr schwere Aufgabe zu erfüllen. Die Lehrerschaft bedarf der größten Unterstützung, vor allem der sorgfältigsten Mithilfe des Elternhauses. Alle die Dinge aufzuzählen, die der Jugendzucht schädlich sind, ist hier unmöglich, denn da könnte man ganze Bücher schreiben. Es soll heute nur auf eine der Hauptursachen der Jugendverwilderung hingewiesen werden, und das sind die Schulverläumnisse.

Was nützt es, wenn die Schule vorwärts will und die Eltern rückwärts ziehen. Das ist der tägliche

Kampf des Lehrers. Hier müssen die Eltern helfen, wenn sie wollen, daß ihre Kinder zu tüchtigen, gesitteten Männern erzogen werden.

Wenn das Kind unregelmäßig zur Schule kommt, mehrere Tage ausbleibt, kann es nichts lernen, es verliert dann die Lust zur Weiterarbeit und findet dann auch tausenderlei Entschuldigungen für das Fernbleiben. Viele traurige Verhältnisse wären da aufzudecken. Allgemein lassen sie sich schwer darstellen, weil fast jede Familie ein anderes Bild zeigt.

Am Sonntage ist der Knabe gesund und munter, da fehlt ihm nichts, Montag ist das Aufstehen aus dem warmen Bette sehr schwer, er bleibt zu Hause; mancher Mutter ist es auch recht, weil sie an diesem Tage gewöhnlich später an die Arbeit geht.

Dienstag muß er zum Zuckerholen antreten und verläßt so den Unterricht. Mittwoch hat er bei Brot- und Milchholen die kostbare Zeit verloren, Donnerstag gibt es Kohlen einzuschaffen, Freitag muß er für die Nachbarin wichtige Botengänge machen und Samstag steht nicht mehr dafür, die Schule zu besuchen.

Manchmal spielen auch die Hausaufgaben eine Rolle für den Schulbesuch. Es kommt leider vor, daß der Schüler die Ausarbeitung seiner Aufgaben verzögert und dann irgend eine Ausrede findet, um von der Schule fernzubleiben. Es gibt gar nicht so viele Körper- teile am Kinde als Krankheiten, die es als Entschuldigungsgründe aufzuweisen hat.

Manche besorgte Mutter glaubt an die Kopfschmerzen oder Bauchschmerzen des Kindes und wendet sofort Gegenmittel an. Durch kunstgerechtes Berstellen hat der Schüler sein Ziel erreicht. Es ist daher manchmal notwendig, die Gründe zu erforschen, woher die angeblichen Schmerzen stammen, damit man das Kind bewahrt, daß es betrogen lernt.

Würde die Mutter öfters bei dem Lehrer Nachfrage halten, so würden das Kind und die Eltern vor schweren Fehltrüben bewahrt bleiben. Die Empfindlichkeit der Eltern wird allerdings auf eine harte Probe gestellt. Demjenigen Lehrer muß man aber dankbar sein, der den Eltern die Fehler des ihm anvertrauten Kindes zeigt. Die Mutter muß vertragen, daß man ihr die Wahrheit sagt, wenn auch manchmal die Aussage nicht nach ihrem Geschmack ausfällt.

Am traurigsten sind jene Fälle, wo das Kind gezwungen wird, häusliche Arbeiten zu verrichten, während es in der Schule sein sollte. Manche Eltern verkennen den Wert der Schule und sind der Meinung, in der Kriegszeit brauche man keine. Die Schweinezucht wird der Kindererziehung vorangestellt. Der Knabe muß Futter für die Schweine herbeschaffen, und vernachlässigt die Schule. So geht es vielen 12 bis 14 jährigen Buben. Kommt der junge Mann zum Militär, dann macht er den Eltern Vorwürfe, daß sie seine Schulbildung verläßt haben. Leider ist es dann zu spät. Ein gesunder, kräftiger

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Stellenweise erhöhte Artillerietätigkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

27. Februar. Amtlich wird verlautbart: Bei abnehmender Kälte war die Gefechtsfähigkeit mehrfach lebhafter als in letzter Zeit.

28. Februar. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Keine Ereignisse von Bedeutung.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Weidenseits der Valeputnastraße am Südbüchel der Waldkarpathen brachte ein gut vorbereiteter, forsch durchgeführter Angriff unsere Truppen in den Besitz mehrerer russischer Höhenstellungen. 12 Offiziere, über 1300 Mann wurden gefangen, 11 Maschinengewehre und 9 Minenwerfer erbeutet. Die genommenen Linien wurden gegen mehrere nächtliche Gegenangriffe gehalten. Ein südlich der Straße gelegener Stützpunkt der Russen ist nach Zerstörung seiner Anlagen wegen für uns ungünstiger Lage ohne feindliche Einwirkung wieder geräumt worden.

1. März. Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef. Bei starkem Schneefall war in den Waldkarpathen nur auf den Höhen östlich der Distrik das Geschützfeuer lebhaft. Nördlich der Valeputnastraße griff der Russe am Morgen nochmals die von uns genommenen Stellungen vergeblich an. Im Slanic- und Ditoztale wurden kleinere Vorstöße auf den Höhen zwischen Zuzita- und Putnatal Angriffe stärkerer Kräfte abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Russische Streifkommandos sind bei Zaurai (nördlich von Jocsani) und bei Corbul am Sereth vertrieben worden.

Oberste Heeresleitung.

### Gegen Frankreich und England.

Die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung.

27. Februar. Amtlich wird verlautbart: Von zahlreichen Vorstößen der Engländer gegen unsere Front zwischen Ypern und der Somme gelangte nur einer in unsere Gräben. Der östlich von Arras eingedrungene Feind wurde durch Gegenstoß geworfen. Das Artilleriefeuer erhob sich nur in wenigen Abschnitten über das gewöhnliche Maß.

28. Februar. Englische Erkundungsvorstöße gegen einige Stellungen der Ancrefront wurden abgewiesen. Im Ancregebiet verliefen Infanteriegefechte im Vorfeld unserer Stellungen nach Absicht der Führung. Westlich von Bailly an der Aisne wurde eine unserer Flussicherungen von den Franzosen überumpelt. Durch Gegenstoß kam die Postenstellung und die bereits gefangene Besatzung wieder in unsere Hand. Auf dem linken Maasufer scheiterten französische Teilangriffe, die nach starkem Feuer nachts gegen unsere Gräben nordöstlich von Abancourt vorbrachen. Westlich von Marlich (Bogesen) schlugen

Unternehmungen von vier französischen Aufklärungsabteilungen fehl.

1. März. Auf beiden Ancreufern ist vor einer Reihe von Tagen aus besonderen Gründen ein Teil unserer vordersten Stellungen freiwillig und planmäßig geräumt und die Verteidigungslinie in eine andere vorbereitete Linie gelegt worden. Dem Gegner blieb unsere Bewegung verborgen; umständig handelnde Nachhutposten verhinderten seine nur zögernd vorführenden Truppen an kampflos Besignahme des von uns aufgegebenen zerflossenen Geländestreifens. Bei überlegenem Angriff beschlößgemäß ausweichend, fügten diese schwachen Abteilungen dem Feinde erhebliche, blutige Verluste zu, nahmen ihm bis jetzt 11 Offiziere, 174 Mann als Gefangene und vier Maschinengewehre ab und beherrschten noch heute das Vorfeld unserer Stellungen. Nach starkem Feuer griffen in den gestrigen Morgenstunden die Engländer bei Le Transloy und Sailly an. Der Angriff scheiterte bei Le Transloy vor dem Hindernis, bei Sailly, wo er auch nachts wiederholt wurde, im Nahkampfe. Eingedrungener Feind wurde unter Einbuße von 20 Gefangenen im Gegenstoß geworfen. An zwei räumlich engbegrenzten Stellen sind englische Schützengestellen entstanden. Auf dem Westufer der Maas bereitete sich morgens ein französischer Stoß vor; unserer Beräucherungsfeuer vereitelte seine Durchführung.

### Der Krieg gegen Italien.

28. Februar. Amtlich wird verlautbart: An der küstenländischen Front hielt sich die Artillerietätigkeit in mäßigen Grenzen. Unsere Flieger warfen auf italienische Truppenlager im Görzischen mit Erfolg Bomben ab. Südlich der Marmolata vernichtete ein Fliegerüberfall gegen die feindlichen Obretastellungen zwei Geschütze, ein Munitionshdepot und die Unterkünfte der Italiener.

1. März. Der Artilleriekampf war in den einzelnen Abschnitten der küstenländischen Front, dann am Plöcken- und am Tonalepaß lebhafter. Nordwestlich von Tolmein brachte eine Patrouille des Infanterieregiments Nr. 80 aus den feindlichen Gräben nächst Gabrije 14 Gefangene ein. Im Gebiete des Monte Zebio drangen Sturmpatrouillen des Landwehrinfanterieregiments Nr. 3 durch Schneetunnels in die italienischen Stellung ein, zerstörten diese und fügten dem Feinde beträchtliche blutige Verluste zu.

### Der verschärfte U-Boothkrieg.

Das Wolff Bureau meldet vom 1. März: Im Sperrgebiet des Mittelmeeres wurden von unseren U-Booten versenkt: Am 17. Februar nördlich von Malta ein vollbeladener, ostwärts steuernder Transportdampfer von etwa 9000 Tonnen, am 23. Februar ein vollbesetzter, von Begleitfahrzeugen gesicherter Truppentransportdampfer von etwa 6000 Tonnen, am gleichen Tage ein beladener, ebenfalls begleiteter Transportdampfer von etwa 5000 Tonnen, am 24. Februar der bewaffnete Truppentransportdampfer „Dorothy“ von 4494 Tonnen mit etwa

500 Mann Kolonialtruppel, Artillerie und Pferden an Bord. Ein Teil der Truppen ist ertrunken.

Außer den bekanntgegebenen vier Transportdampfern wurden von unseren U-Booten in den letzten Tagen im Mittelmeer noch 13 Fahrzeuge mit insgesamt 25.166 Tonnen versenkt, darunter der italienische Dampfer „Ozeania“ (4217 Tonnen) mit Weizen von Amerika nach Italien, der verdeckt bewaffnete englische Dampfer „Corso“ (3264 Tonnen) mit 5000 Tonnen Manganen, Leinsamen und Baumwolle von Bombay nach Hull, der bewaffnete italienische Dampfer „Prudenza“ (3307 Tonnen) mit Mais von Argentinien nach Italien und der schwedische Dampfer „Skogland“ (2903 Tonnen) mit Kohlen von Norfolk nach Neapel, ferner der griechische Dampfer „Britonisos“ (1537 Tonnen) auf dem Wege von Saloniki nach Algier.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

### Am südlichen Balkan.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

1. März. Im Cernabogen griffen die Italiener die von uns am 12. Februar gewonnenen Höhenstellungen östlich von Baralovo nach ausgiebiger Feuertvorbereitung mit starken Kräften an. Der Angriff brach verlustreich zusammen. Kein Fußbreit Boden ging uns verloren.

Der Bericht des bulgarischen Generalstabes.

27. Februar. Mazedonische Front. An der Gesamtfront lebhaftes gegenseitiges Artilleriefeuer und schwaches Gewehr- und Maschinengewehrfeuer zwischen vorgeschobenen Posten. In der Gegend von Bitolja und im Wardarale lebhafteste Fliegertätigkeit. Ägäische Front. Drei feindliche Schiffe beschossen erfolglos die West- und Ostküste des Golfes von Porto Lagos.

Anmännische Front. Bei Mamudia Feuerwechsel zwischen Posten auf beiden Seiten des St. Georgs-Armes.

### Der Krieg der Türkei.

Die Berichte des türkischen Hauptquartiers.

27. Februar. Tigrisfront. Der Feind machte vor der ersten Linie unserer neuen Stellung nördlich des Tigris Halt.

Kaukasusfront. Gestern vormittags warf auf dem linken Flügel eines unserer Flugzeuge wirksam Bomben auf eine feindliche Flugzeughalle sowie auf feindliche Lager ab. An unserer galizischen Front versuchte der Feind nach vorbereitendem Bombenfeuer mit schwachen Infanteriekräften durch Handgranatenwürfe einen Teil unserer Gräben anzugreifen, wurde aber im Bombenwerferkampf abgewiesen.

Knabe soll zu häuslicher Arbeit angehalten werden, dasselbe gilt vor allem für die Mädchen, das ist für die Erziehung sehr wichtig, aber in seiner freien Zeit, nicht in der Schulzeit! Die Arbeit in der Schule ist für das Kind die wichtigste Arbeit, denn sie ist doch die Grundlage für das spätere Leben.

Regelmäßige Beschäftigung schützt vor Verwahrlosung. Das Kind soll frühzeitig lernen, wie schwer es ist, sich sein Brot zu verdienen.

Manche Familienverhältnisse sind wieder so geartet, daß das Kind der Gasse überlassen wird. Die Mutter scheint froh zu sein, wenn die Buben nicht zu Hause sind, wenn sie nur von ihren Kindern Ruhe hat.

Das sind die schlimmsten Früchte, zukünftige Zöglinge der Strafanstalt. Wieder andere Schüler und zwar solche schlimmster Sorte, welche schon äußerlich häusliche Vernachlässigung zeigen, sieht man mit den Schulbüchern auf der Gasse herumstreichen, während sie in der Schule sein sollten. In Gali nennt man sie „Schulhürzer“. Wenn es ihnen zu kalt ist, so finden sie in den gut gewärmten Vorräumen des Postgebäudes angenehme Unterkunft. Unter dieser Sorte von Schülern gibt es Bettler und Diebe. Die Eltern gehen ihrer Beschäftigung nach und kümmern sich nicht um ihre schutzbedürftigen Kleinen. Sie werden nie nach ihren Aufgaben gefragt, nie was sie in der Schule Neues gelernt haben, niemals werden die Verhältnisse einer Durchsicht unter-

zogen, sie sind sich ganz selbst überlassen. Aus diesen jugendlichen Taugenichtsen wird selten ein ordentlicher Mensch werden. Die Unlust zur Arbeit und zur Unordnung wird ihnen schon frühzeitig eingeimpft. Dieses Gebilde muß sich dann zu einer Giftpflanze entwickeln. Trotz des Rauchverboes sieht man diese Verwahrlosten mit Zigarettenstummeln, ohne daß ihnen von irgend einer Seite ein Haar gekrümmt wird.

Der Lehrer ist solchen Schülern vollständig ausgeliefert, sie dürfen für ihre Unordnung nicht bestraft werden, weil sonst die Eltern dem Lehrer die Schuld zuschreiben, wenn ihre Kinder Unlust zum Schulbesuche zeigen und die Schule vernachlässigen.

Gegen solche Eltern sollte strafgerichtlich vorgegangen werden, denn diese sind es, welche die Ausgeburt der Hölle zu Leid und Qual für die strebsamen Mitmenschen schaffen. Hier hilft nicht Nachsicht, auch nicht wohlthätige Unterstützung, denn solche Eltern arbeiten ganz gewissenlos sogar darauf hin, daß man ihre Kinder in Anstalten und Erziehungsheimen unterbringt und sie den fleißigen Mitmenschen überläßt, damit die Eltern ihrer Pflicht entgehen und in ihrem strafbaren Dusele weiter leben können. Hier hören die Gefühle der Menschlichkeit auf, hier muß man hart werden. Wirklicher Armut und Krankheit, wirklichem Elend soll man hilfsreich zur Seite stehen. Dazu gehören Ortsauschüsse, welche die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen und Ein-

blick haben. Diese sind berufen, den maßgebenden Kreisen Vorschläge zu machen, wie und wo man für Abhilfe zu sorgen und Not zu lindern hätte.

Auch die Zeit vom 14. Lebensjahre bis zur Waffenfähigkeit bedarf recht sehr der Führung und Leitung zur strengen Zucht und Ordnung. Hier sind die Verlockungen zum Bösen besonders gefährlich. Was die Volksschule Gutes gepflanzt hat, das kann gar leicht in dieser stürmischen Zeit ausgerottet werden, wenn jeder äußere Schutz fehlt, die gute Saat zu erhalten. Der Lehrling wurde bei unseren Vorfahren im Hause des Meisters gehalten als Glied der Familie; die Kunst übte selbst auf die älteren Mitglieder erziehend ein, als sie jeden anhielt, die Satzungen und Bräuche, die Ehre des Handwerkes zu achten und zu pflegen. Wie weit liegen solche Einrichtungen hinter uns! Es ist Pflicht der Menschheit, die Zügellosigkeit der Halbwüchsigen zu bändigen.

Wir wollen eine Jugend haben, die Begeisterung empfindet für alles Gute und Wahre, die an der herrlichen Natur und ihrer Wunder Freude findet und die mit voller Kraft mit Herz und Hand weiß für das Vaterland zu leben und zu sterben.

Ferdinand Porsche.

Deutsche unterstützen eure Schutzvereine!

## Aus Stadt und Land.

**Promotion.** Der Advokaturkandidat Herr Rudolf Donner, derzeit Oberleutnant in einem Gebirgsartillerieregimente, wurde am 1. d. an der Wiener Universität zum Doktor beider Rechte promoviert.

**Beförderung.** Der Fähnrich Adolf Klarer des Telegraphenregimentes, der bereits mit dem Goldenen Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille und der Bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet ist, wurde zum Leutnant in der Reserve befördert.

**Landtagsabgeordneter Langer †.** Schon wieder hat der unerbitterliche Tod einen der Besten je aus unserer Mitte gerissen. Mittwoch früh ist in Mahrenberg der Landtagsabgeordnete und Bürgermeister Alois Langer an einer Blutvergiftung, die er sich durch einen Hufschlag zugezogen hatte, erlegen. Durch viele Jahre ist Alois Langer, ein aufrechter deutscher Mann, eine deutsche Kerngestalt, an der Spitze der Gemeinde Mahrenberg und der Bezirksvertretung gestanden. Aus seinem ganzen vorbildlichen Denken und Fühlen können wir lernen, daß das deutsche Volk sich vor keiner Macht beugen soll und daß des Mannes ganze Kraft und ganzes Wissen im Dienste seines Volkstums stehen. Im Jahre 1909 wurde Alois Langer als Vertreter des Stadt- und Wahlbezirktes Windischgraz in den Landtag entsendet, wo seine reichen wirtschaftlichen Kenntnisse ihm Gelegenheit boten im Weinausschusse erfolgreich zu wirken, auch gehörte er dem Gemeinde- und Eisenbahnausschusse an. Alois Langer entfaltete auch im Deutschen Volksrate für Untersteiermark eine überaus eifrige Tätigkeit. Das Andenken dieses ausgezeichneten deutschen Mannes, der sich im ganzen Unterlande und weit darüber hinaus der größten Wertschätzung erfreute, wird unter uns fortleben.

**Spende.** Der Spar- und Vorschußverein in Cilli spendete für die durch das Erdbeben geschädigten Bewohner der Stadt Mann den Betrag von 600 K. Einen gleichen Betrag spendete er der Kriegsküche in Cilli.

**Für Mann.** Die Steiermärkische Sparskasse hat für die vom Erdbeben betroffenen Bewohner der Stadt Mann dem Stadthalter Grafen Clary 10.000 Kronen übermitteln.

**Letzter Abendgottesdienst.** Morgen, Sonntag, findet in der Christuskirche um 6 Uhr der letzte Abendgottesdienst in diesem Winter statt. Hierbei wird Herr Pfarrer May predigen über „Kraft in der Not“.

**Schaubühne.** Um den durch Verkehrsverhältnisse hervorgerufenen Ausfall einiger Abonnementsvorstellungen einzubringen, veranstaltet das Laibacher Kaiser Franz Josef-Jubiläum-Stadtheater in nächster Zeit einige Doppelvorstellungen. Die ersten dieser Doppelvorstellungen finden bereits am Dienstag den 6. und Mittwoch den 7. März statt. Dienstag wird die lustige Schwankneuheit „Schwester Helene“ von Alexander Engel gegeben, welche am Wiener Lustspieltheater durchschlagenden Vacherfolg erzielte und Mittwoch gelangt Anzengrubers volkstümlichstes Schauspiel „Der Weineidbauer“ mit den ersten Kräften der Laibacher Bühne zur Aufführung. Des Ferneren hat sich die Direktion entschlossen, auch unsern Kleinen einen vergnügten Nachmittag zu bereiten und veranstaltet daher Mittwoch den 7. d. nachmittags 4 Uhr zu bedeutend ermäßigten Preisen eine Kinderdarstellung, bei welcher das entzückende Märchenstück „Rottlappchen“ gegeben wird, welches so recht danach angetan ist, unserer Jugend ein paar vergnügte Stunden zu verschaffen.

**Städtische Lichtspielbühne.** Die Spielordnung für die nächsten Tage ist folgende: Samstag den 3. und Sonntag den 4. d. „Errettung aus Wassergefahr“, „Der Weg in die Nacht“, Schauspiel in 3 Akten und das einaktige Lustspiel „Die hässliche Haut“. Montag den 5. d. „Aphrodite in 4 Teilen und der lustige Aprilscherz „Berliner unter sich“. Vom 8. bis 11. April wird der prächtige Film „Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot“, ein Maxine-schauspiel vorgeführt. In Wien erzielte dieses Bild großartigen Erfolg. Der Besuch für diese Filmvorführung ist schulfrei und Jugendlichen, weil sehr lehrreich, warm zu empfehlen.

**Lebensmittelvorsorgen in der Stadtgemeinde Cilli.** In der nächsten Zeit wird in der städtischen Lebensmittelabgabe mit dem Verkauf von Hirsebrei begonnen werden, den die Stadtgemeinde, dank dem Entgegenkommen einer Wertsunternehmung aus Polen beziehen konnte. Die Hirse wird für jene Teile der Brotkarte ausgefolgt werden, auf welche Brot und Mehl nicht abgegeben

werden. — Da der Vorrat des von der Stadtgemeinde erzeugten Sauerkrautes den Bedarf der Kriegsküche, die sich wachsenden Zuspruches erfreut, übersteigt, wird eine größere Menge Sauerkraut in der städtischen Lebensmittelabgabe (Rathausgasse 3) zu billigem Preise verkauft werden. — Der Kohlenverkauf im Rathaushofe nimmt seinen Fortgang und bietet eine große Wohltat für die ärmere Bevölkerung, an welche die Kohle unter dem Tagespreis zu K 1-70 für einen Meterzentner abgegeben werden kann. Wenn auch eine gewisse Knappheit festzustellen ist, so ist die Lebensmittelversorgung in der Stadt und in der näheren Umgebung doch noch in ertäglichen Grenzen, abgesehen von der immer drückender werdenden Milchnot, welcher unbedingt irgend wie wird abgeholfen werden müssen.

**Deutscher Nationalverband.** In der letzten Vorstandssitzung des Nationalverbandes wurden die für die Sonderstellung Galiziens vom Unterausschuß ausgearbeiteten Grundsätze vorgelegt. Nach eingehender Beratung über diese Grundsätze wurde folgender Beschluß gefaßt: Der Vorstand des Nationalverbandes billigt als vorläufige Grundlage die vom Unterausschuß ausgearbeitete Grundlage für die Sonderstellung Galiziens und ermächtigt die Obmänner, mit der Regierung und den anderen parlamentarischen Parteien darüber Beratungen zu pflegen. Die Entscheidung über die Reise österreichischer Parlamentarier nach Konstantinopel wurde vorbehalten, bis näheres über Einladung, Umfang und Zweck der Reise bekannt sein wird. Weiter wurde darauf verwiesen, daß die in Wien zur Kohlenersparung eingeführte zeitliche Gasstausperre nicht immer gleichmäßig gehandhabt wird und daß besonders Vereinsräume, so zum Beispiel der Jockeyklub, in dem Speisen und Getränke verabsolgt werden, weit über die Sperrstunde offengehalten werden. Auch über den großen Aufwand in sogenannten Erholungsorten werden bei der Regierung Vorstellungen erhoben werden.

**Die Sonderstellung Galiziens und der Deutsche Nationalverband.** Der vom Deutschen Nationalverband eingesetzte Unterausschuß für die Sonderstellung Galiziens hat in der vorigen Woche seine Arbeiten vollendet und legte am Dienstag dem Vorstande des Verbandes die von ihm ausgearbeiteten Grundsätze vor. Namens des Ausschusses, der aus den Abgeordneten Groß, Pacher, Koller und Waber besteht, leitete Dr. Groß die Beratung mit kurzen Worten ein, worauf Dr. Waber seine von der Mehrheit des Ausschusses in einigen Punkten abweichende Auffassung darlegte. In Beantwortung einer Reihe vom Abgeordneten Hummer gestellter Fragen begründete Abgeordneter Pacher die Vorschläge des Ausschusses in eingehender Darlegung. Nach längerer Aussprache, an der sich noch die Abgeordneten Dr. Sylvester, Dr. Dinghofer, Dr. Bodirsky, Hartl, Dr. Koller und Heine beteiligten, wurde folgender Beschluß gefaßt: Der Vorstand des Deutschen Nationalverbandes billigt als vorläufige Grundlage die von dem Unterausschuß ausgearbeiteten Grundsätze für die Sonderstellung Galiziens und ermächtigt die Obmänner, mit der Regierung und den anderen parlamentarischen Parteien Beratungen zu pflegen. Ueber den Inhalt dieser Grundsätze sei nur so viel gesagt, daß er die in der österreichischen und deutschen Presse ausgestreuten Lügenmeldungen, als hätte der Verband sein Programm in betreff der galizischen Frage geändert oder deren Lösung zu vertagen beschlossen, vollständig entkräftet. Der Deutsche Nationalverband steht unverändert auf dem Standpunkt, den er von jeher eingenommen hat.

**Die erhöhten Rauchwarenpreise.** Der neue Tarif, der am 1. März in Kraft trat, weist folgende Preiserhöhungen der gangbarsten Sorten auf: Zigaretten: Regalia media von 26 auf 34 H., Trabuco von 23 auf 30 H., Britannica von 20 auf 26 H., Virginia von 12 auf 16 H., Ruba von 12 auf 16 H., Portorico von 9 auf 12 H., gemischte Ausländer (Kurze) von 7 auf 9 H., kleine inländische von 5 auf 6 H. Zigaretten: Ägyptische (dritte Sorte) von 8 auf 10 H., Memphis von 7 auf 9 H., Sport von 3 1/2 auf 5 H., Drama von 2 1/2 auf 3 H. und ungarische von 1 1/2 auf 2 H. Zigarettenabgabe: Mazedonischer von 1-35 K auf 1-80 K, feiner Herzegowina von 90 H. auf 1-20 Kronen, mittelfeiner Türkischer von 65 auf 90 H., Drama von 40 auf 60 H., ungarischer Zigarettenabgabe von 30 auf 40 H. Pfeifenabgabe: Knaster von 22 auf 30 H., Dreikönig von 22 auf 30 H., feiner ungarischer von 20 auf 30 H., Landtabak von 9 H für 30 Gramm auf 10 H. für 25 Gramm.

**Soldatenbegräbnisse.** In den letzten Tagen wurden nachfolgende Soldaten, welche in den

klebrigen Spitälern gestorben sind, am kädtischen Heldenfriedhofe zur letzten Ruhe bestattet: am 27. Februar Infanterist Stefan Petrovic, des Ldt.-J.R. 23, Infanterist Kaspar Marin, des J.R. 97; am 28. Februar Josef Niedzwiedzki, russischer Kriegsgefangener, Infanterist Blasius Maier, des J.R. 7; am 1. März Peter Husak, russischer Kriegsgefangener; am 3. März Infanterist Josef Nyitrai, des J.R. 20.

**Gefunden.** Als gefunden abgegeben wurde ein kleinerer Geldbetrag, der vom Verlustträger zugehen Nachweisung des Eigentumsrechtes beim Stadtamte behoben werden kann.

**Gesuche um deutsche Ausfuhrbewilligung für Heeresbedarfsartikel.** Das Kriegsministerium hat eine neue Anweisung, betreffend die Einbringung von Gesuchen um Ausfuhrbewilligung für Heeresbedarfsartikel aus dem Deutschen Reiche, herausgegeben. Diese Anweisung, die zur Vermeidung von Verzögerungen bei der Erledigung derartiger Gesuche genau zu beachten ist, liegt für steirische Firmen bei ihren zuständigen Handels- und Gewerbetammern in Graz und Leoben auf.

**Windischfeistritz.** (Vom Roten Kreuz. — Lebensmittelversorgung.) Zum Zahlmeister des Zweigvereines vom Roten Kreuz wurde Herr Steuerverwalter Josef Pichler gewählt. — Dem Versorgungsausschusse ist es wieder gelungen, die Mehl-, Brot- und Zuckerknappheit zu bekämpfen und den Bewohnern diese Bedarfsmittel zukommen zu lassen. Petroleum-, Kohlen- und Tabaknot herrscht nach wie vor.

**Böhmische Union-Bank.** Stand der Einlagen gegen Kassenscheine und Einlagsbücher am 28. Februar 1917: K 120,371.721-52.

**Die verschwundene Glocke.** Es ist geradezu unglaublich, was seit dem Kriegsausbruche alles gestohlen wird. Die Lebensmitteldiebstähle gehören schon zur Tagesordnung und die Anzeigen darüber häufen sich von Tag zu Tag. Seit der Ledervot hat man es besonders auf die Treibriemen abgesehen und jede Woche werden Anzeigen über Treibriemendiebstähle erstattet. Nun sind sogar die Kirchenglocken vor den Dieben nicht mehr sicher. Als dieser Tage der Mehner der Pfarrkirche von Skalis bei Wöllan in der Frühe Tagläuten wollte und den Glockenrind ergriff, blieb ihm derselbe in der Hand. Er glaubte anfänglich, es habe jemand den Strick aus Bosheit abgeschnitten. Wer beschrieb aber sein Erstaunen, als er sich in die Glockenstube begab und dort die Bemerkung machte, daß eine Glocke fehle. Wie die Diebe die ziemlich schwere Glocke vom Turm heruntergebracht haben, ohne durch den dabei unvermeidlichen Lärm die Aufmerksamkeit der in der Nähe wohnenden Menschen zu erregen, bleibt ein Rätsel. Die Gendarmerie forscht eifrig nach den unternehmungslustigen Dieben.

**Der falsche Feldwebel.** Vorgestern zechte in einem Gasthause in der Umgebung von Cilli ein Mann in Feldwebeluniform. Ein dort gleichzeitig anwesender wirklicher Feldwebel, dem dies Benehmen des Mannes auffiel, veranlaßte seine Ueberstellung an die Stationswache. Dort gab dann der Pseudo-Feldwebel an, daß er Adolar Besgovsek heiße, aus Hohenegg zu Hause sei und daß er Titular-Gefreiter war, aber schon im Oktober 1916 superarbitriert worden sei. Die Uniform habe er sich in Hohenegg ausgeliehen, um sich in Cilli photographieren zu lassen. Besgovsek führte sich während seiner Dienstzeit schlecht auf, wurde mit Garnisonsarrest bestraft und degradiert. Er wurde der städtischen Sicherheitswache zur weiteren Amtshandlung überstellt.

**Bei der Arbeit verunglückt.** In der Holzsäge des Josef Winter in Kirchbäumen bei Gornobitz fiel bei der Arbeit ein Treibriemen herab. Der Arbeiter Michael Ravnjak, der die Säge bediente, vergaß sofort das Wasser abzusperrern und wurde vom Riemen erfaßt und so schwer beschädigt, daß er im hoffnungslosen Zustande ins Spital gebracht werden mußte.

**Erfroren.** Der Kenschler Andreas Bertoušek aus Unter-Linsko bei St. Marein bei Erlachstein zechte in verschiedenen Wirtschaften und begab sich abends schwer betrunken nach Hause. Am nächsten Tage fand man ihn tot auf der Straße liegen. Er dürfte im Rausche gefallen und dann, weil er sich nicht mehr erheben konnte, erfroren sein.

**Der Hochverratsprozeß Kramarsch.** Aus Wien wird uns berichtet: Die in dem bekannten Hochverratsprozeße verurteilten ehemaligen Abgeordneten Dr. Kramarsch und Dr. Rajin wurden Samstag der Strafanstalt in Möllersdorf zur Abbüßung ihrer Strafe überstellt, während die anderen in diesem Prozeße Verurteilten nach Komorn gebracht wurden.

**Billige Schuhreparaturen.** Die Wirtschaftsabteilung des steiermärkischen Gewerbebeförderungsinstitutes in Graz gibt an alle jene Schuhmachermeister Steiermarks, die sich verpflichten, gut ausgeführte Reparaturen (Doppler, Absatzrichten) für jedermann zu festgesetzten Preisen anzufertigen und abzugeben, zellebte, hydraulisch gepresste Spaltleder-Sohlenplatten ab. Diese Spaltleder-Sohlenplatten, die der Anmeldepflicht unterliegen, mithin dem freien Handel zum Teil entzogen sind, werden von der Firma Nlech und Söhne in Graz angefertigt und dürfen als der beste bis jetzt erzeugte Ersatz für Leder angesprochen werden. Die festgesetzten Reparaturpreise sind bei den jetzigen Preisverhältnissen als niedrig zu bezeichnen, doch können sie von jedem Schuhmacher eingehalten werden, weil sie im Einvernehmen mit den Vertretern des Schuhmachergewerbes ermittelt und bestimmt wurden. Jeder Schuhmachermeister, dem solches Leder zugewiesen wird, muß die festgesetzten Preise im Geschäftslokal durch Aufschlag ersichtlich machen und ordnungsmäßige, dauerhafte Arbeit liefern. (Bekanntlich wird jetzt leider vielfach angekündigt, daß um billiges Geld „Doppler“ hergestellt werden, während sich dann die marktstreuerische angepriesene Ware z. B. als geteerte Pappdeckelschicht mit angehefteten Lederflecken entpuppt.) Durch diese gemeinnützige Einführung der Wirtschaftsabteilung des steiermärkischen Gewerbebeförderungsinstitutes in Graz erscheint für Steiermark die in der letzten Zeit so hart empfundene Sohlennot, wenigstens in ihrer empfindlichsten Erscheinung, behoben.

**Wieder einer von denen.** Das Landesgericht in Strassachen Wien hat in dem beim Gerichte des Militärkommandos Graz, Landwehrgruppe, gegen Dr. Bogumil Bosnjak, den Sohn des Abgeordneten Ivan Bosnjak, geboren am 4. September 1882 in Cilli, zuständig nach Schönstein, wegen Verbrechens nach §§ 58 c und 59 b des Strafgesetzes und § 327 Militärstrafgesetzes anhängigen Strafverfahren auf Antrag der Staatsanwaltschaft Wien die Vermögensbeschlagnahme angeordnet.

**Ein unheimlicher Fund.** Kürzlich fanden Arbeiter im Walde von Kozjak bei Rann einen menschlichen Schädel unter einer einen halben Meter tiefen Erdschicht vergraben. Der Schädel dürfte vor gar nicht langer Zeit dort vergraben worden sein. Weitere Skeletteile konnten trotz eifriger Nachsuchens nicht gefunden werden. Der Wald von Kozjak steht bezüglich seiner Sicherheit nicht in besonders gutem Rufe. Die Bevölkerung knüpft an diesem Fund allerlei abenteuerliche Gerüchte. Die Untersuchung wird hoffentlich Licht in diese dunkle Geschichte bringen.

**Die Tuberkulose — eine schwere Gefahr für die Volksgeundheit.** Bald drei Jahre werden es sein, seit der menschenmordende Weltkrieg mit Unbarmherzigkeit wütet und fast ganz Europa in sein Bereich gezogen hat. Dem Vaterlande droht aber nicht allein der riesige Verlust an Menschenleben durch die mit allen technischen Errungenschaften der Jetztzeit geführten Schlachten, viel mehr noch ist es ein schleichernder Feind, dem Soldat und friedlicher Bürger im Hinterlande allüberall zum Opfer fallen. Dieser gefährliche Feind ist die Lungentuberkulose. Während die militärischen und zivilen Sanitätsbehörden die akuten Kriegsepidemien mit vollem Erfolg bekämpfen, müssen alle maßgebenden Stellen dafür sorgen, daß ehe baldigst gesunde Heiliche Vorkehrungen getroffen werden, welche dieser ausgesprochenen Volksseuche mit chronischem Charakter Einhalt gebieten. Zahlreiche Militärpersonen werden,

an Tuberkulose erkrankt, beurlaubt oder superarbitriert heimkehren und so diese fürchterliche Krankheit unter das kerngesunde Volk bis in die entlegensten Täler bringen. Ist es da nicht notwendig, ja heilige Pflicht jedes Einzelnen, insbesondere der Ärzte und der Behörden, frühzeitig Vorkehrung zu treffen, das Unheil zu verhüten? Diesem volksfreundlichen Bestreben kommt ein Erlass des Ministeriums des Innern vom 2. Jänner 1917 entgegen, indem er anordnet, in jedem Bezirke Zentralen für Tuberkulose zu errichten, welchen die hochwichtige Aufgabe zufällt, strenge Maßnahmen gegen die schreckliche Krankheit zu treffen.

**Kriegsgemüsebau 1917.** Der Bedarf an frischem Gemüse wird im heurigen Jahre, besonders in den Monaten vor der neuen Kartoffelernte, wesentlich größer werden, als in den beiden abgelaufenen Kriegsjahren. Der Kleingartenbau, der im Laufe des Krieges mit Recht eine so namhafte Bedeutung und erfreulicherweise eine große Ausdehnung erlangt hat, sowie der Anbau von Gemüse auf den Feldern durch die Landwirte muß unbedingt auch weiterhin möglichst erweitert werden, um viel Gemüse zur rechten Zeit für die Versorgung der Bevölkerung zur Verfügung zu haben. Auch besonders viel Frühgemüse z. B. Möhren, Karotten, Frühkohl, Frühkraut, Kohlrabi, Erbsen, Bohnen, viel Stangenbohnen sollte man anbauen und die oft verkannte und ungerechterweise geschmähte Wurde (Erdkohlrabi, Bodenkohlrabi, Dorsche, Dusch). Auskünfte über die verschiedenen Fragen des Gemüsebaues erteilt die Auskunftsstelle für Gemüse- und Kartoffelbau bei der Statthaltereie in Graz, Burggasse 1, 3. Stock (Schriftlich jeder Zeit, mündlich an jedem Donnerstag vormittags von 9 bis 12 Uhr).

### Die neue Schuhpreisverordnung.

In den nächsten Tagen wird durch eine Verordnung des Handelsministeriums eine Regelung der Schuhpreise erfolgen, die in den letzten Monaten ganz willkürlich und erschreckend in die Höhe gegangen sind. Die Preisregelung für Schuhe war mit Schwierigkeiten verbunden. Es liegt auf der Hand, daß man nicht einfach Höchstpreise auf Schuhe setzen konnte, wenn nicht gleichzeitig Einheitstypen eingeführt worden wären. Dies wollte man aus verschiedenen Gründen vermeiden und die Preisregelung erfolgt darum mittels Richtpreisen für Schuhe, die allerdings in ein interessantes System gebracht worden sind und eine günstige Wirkung erhoffen lassen. Die Beratungen darüber wurden längere Zeit hindurch vom Handelsministerium mit der Kriegsschuhzentrale und dem Justizministerium, sowie den entsprechenden ungarischen Körperschaften geführt; denn auch in Ungarn soll die Preisregelung gleichzeitig und gleichartig vorgenommen werden. Das Ergebnis der Verhandlungen ist die neue Verordnung, deren Bestimmungen wir folgendes entnehmen:

Schuhpreise in den Sohlen eingepreßt.

Jede Schuhfabrik muß in die Sohlen eines jeden von ihr hergestellten Paares Schuhe den Verkaufspreis einprägen. Ferner muß an jedem Schuhpaar ein Zettel befestigt werden, der nebst dem Preis noch genaue Angaben über das Ledermaterial enthält, aus dem die einzelnen Schuhteile gefertigt sind. In diesen Verkaufspreis ist bereits der Nutzen des Fabrikanten und des Kleinverkäufers einzurechnen. Der gesamte Nutzen darf nur 30 Prozent der Erzeugungskosten betragen. Davon erhält der Fabrikant 6 Prozent Nutzen. Geht die Ware von der Fabrik

in die Hand des Zwischenhandels, so erhält der Zwischenhändler 7-2 Prozent Nutzen und der Kleinverkäufer 16-8 Prozent. Wird der Zwischenhandel umgangen und die Ware vom Kleinverkäufer direkt aus der Fabrik bezogen, so erhält der Kleinverkäufer 24 Prozent Nutzen. Durch diese Bestimmung hofft man den Zwischenhandel einzuschränken. — Die Festsetzung des Preises ist den Fabriken nicht frei überlassen. Die Fabrik muß eine Kalkulation ihrer Herstellungskosten beim Kriegsverband der Lederverarbeitenden Gewerbe einreichen und dort bestätigen lassen. Zu den bewilligten Herstellungskosten wird dann der Nutzen von 30 Prozent zugeschlagen.

Die Preise für Schuhe nach Maß.

Die Schuherzeugung beim Kleinschuster ist in gleicher Weise geregelt. Doch darf der Kleinschuster, der Schuhe nach Maß anfertigt, zu den 30 Prozent Nutzen noch 2 bis 3 % Zuschlagen, mit Rücksicht darauf, daß er das Leder in kleineren Quantitäten, und daher teurer, bezieht; er kommt daher dennoch nicht schlecht weg, da er ja die ganzen 30 Prozent Nutzen für sich behalten kann.

Die Preise für Reparaturen.

Auch gegen übermäßige Preise beim Besohlen und bei Reparaturen sind Schutzvorkehrungen getroffen. In der Verordnung heißt es nur allgemein, daß dafür „entsprechende Preise“ zu verlangen sind. Zur Beurteilung, ob ein Reparaturpreis entsprechend sei, werden Schiedsgerichte berufen, die von den Handelskammern als ständige Einrichtung aufzustellen sind. Diese Schiedsgerichte werden sich zusammensetzen aus einem Schuhfabrikanten, einem Schuhmacher, einem Schuhkleinhändler, einem Vertreter der Verbraucher und einem Richter, der vom Oberlandesgericht auf die Dauer eines Monats zu entsenden und dann abzulösen ist. Wer sich übervorteilt glaubt, kann sich mit einer Anzeige an das Schiedsgericht wenden. Erkennt das Gericht den Reparaturpreis als zu hoch an, so muß der Schuhmacher die Differenz zurückzahlen. Wird gleichzeitig nachgewiesen, daß der Schuhmacher auch anderen Parteien, welche die Anzeige unterlassen haben, zu hohe Reparaturpreise gerechnet hat, so wird er verhalten, die Differenz zu kriegshumanitären Zwecken abzuführen. In der Verordnung wird ferner das Verbot der Verwendung jeglichen Sohlenleders für Zivilschuhe ausgesprochen und die zulässigen Surrogate angeführt.

Schließlich werden Höchstpreise für Chevreau, Voggal, Kofleder und Chevrete eingeführt, welche ungefähr 25-30 Prozent niedriger sein werden als die in der letzten Zeit gezahlten Preise. Die Besürch-



Zl. 2162/1917.

### Kundmachung. Zuckerverkauf, Kopsquote.

Auf Grund der Verordnung der k. k. Statthaltereie in Graz vom 9. Februar 1917, L.-G. u. B.-Bl. Nr. 13, wird kundgemacht:

Ab 18. Februar 1917 werden neue Zuckerkarten aufgelegt, gelten für eine Person und für den auf der Karte angeführten Zeitraum eines Kalendermonates. Sie enthalten Abschnitte über je  $\frac{1}{8}$  Kilogramm Zucker.

Für die Stadt Cilli und die Gemeinde Cilli Umgebung wird die auf jede Person entfallende Verbrauchsmenge an versteuerten Zucker mit einem Kilogramm ( $\frac{1}{8}$ ) für jeden Kalendermonat festgesetzt. Für die übrigen Gemeinden des Versorgungsbezirktes Cilli und zwar für die Gemeinden Groß-Petersdorf, St. Martin im Rosentale, Bischofsdorf, Tüchern, St. Lorenzen ob Pr. und Svetina wird die auf jede Person entfallende Verbrauchsmenge an

versteuerten Zucker mit  $\frac{3}{4}$  Kilogramm ( $\frac{3}{8}$ ) für jeden Kalendermonat bestimmt.

Die einmonatige Verbrauchsmenge an versteuerten Zucker

- für Personen, die in unterbrochenen Betrieben, bezw. Betriebszweige als gewerbliche Arbeiter beschäftigt sind;
- für Arbeiter, auch wenn sie ausschließlich übertags beschäftigt sind, ferner für Hüttenarbeiter;
- für die Fahr- und turnusmäßig Nachtdienst versehenen in Eisenbahnwerkstätten beschäftigten stabilisierten Arbeiter und nichtstabilisierten Arbeiter, insofern es sich um ununterbrochene Betriebe, bezw. Betriebszweige handelt;
- für Forstarbeiter, welche durch die Natur ihrer Arbeit gezwungen sind, sich länger als einen Tag von ihrem ständigen Aufenthaltsorte entfernt zu halten, wird auf ein und ein halbes Kilogramm ( $\frac{1 1}{2}$ ) erhöht.

Die Erhöhung der einmonatlichen Verbrauchsmenge gilt nur für die betreffenden Personen (Ar-

beiter), nicht auch für die Angehörigen des Haushaltes dieser Personen.

Da die letzte vierwöchentliche Zuckerkartenperiode mit dem 17. Februar 1917 abgelaufen und die nächste Zuckerkartenperiode mit dem 18. Februar begonnen hat, so werden für den Übergang Zuckerkarten, lautend auf  $1\frac{1}{2}$  Monat, das ist für die Zeit vom 18. Februar bis 31. März 1917 ausgegeben. Für diesen Zeitraum lauten die Zuckerkarten A für die Stadt Cilli und die Gemeinde Umgebung Cilli auf  $1\frac{1}{2}$  Kilogramm, die Zuckerkarten B für die übrigen Gemeinden des Versorgungsbezirktes Cilli auf  $\frac{3}{4}$  Kilogramm Zucker. Auch die Zuckerkarten lauten auf die entsprechend höhere Zuckermenge.

Vom 1. April 1917 angefangen werden die Zuckerkarten nur für den Zeitraum eines Kalendermonates gelten.

Stadtamt Cilli, am 20. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Nr. 9

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1917

## 10 Verirrt und doch gefunden.

Original-Roman von Constantin Harro.

„Nein! Ich weiß bestimmt, daß mir Hilda's lauges Fortbleiben an jenem Abend große Sorge bereitete. Sie kam traurig und übermüdet zu uns zurück. Aber sie gab über ihren Gang keinerlei Auskunft.“

„Dann habe ich immer noch Ursache, an Hilda's Liebe zu mir zu zweifeln,“ behauptete Fred ernst. „Ihre Nichte hat ein doppeltes Spiel gespielt.“

In diesem Moment richtete sich der junge Mann hinter der Blätterwand stracks empor. Er machte Miene, den beiden Herren entgegenzutreten und ihnen eine Erklärung abzugeben. Das lauter werdende Gespräch der sich allein glaubenden Herren hatte ihn aufmerksam gemacht. Er hatte zugehört und was er vernahm, das schien ihm ganz besonders gut zu interessieren. Aber die Scham, sich als Lauscher ertappt zu sehen, hielt ihn jetzt ab, sein Vorhaben auszuführen. Er ließ sich langsam und geräuschlos wieder auf der Bank nieder. Er horchte abermals.

Bersen antwortete: „Sie müssen sich im Irrtum befinden, es muß hier eine Verwechslung der Personen vorliegen, denn ich habe leider Beweise, daß Ihnen meine Nichte noch zugetan ist. Meine Frau hat Ihnen sicher auch von einem Briefe erzählt, den ich von Hilda erhielt, und den ich ihr, weil sie sich mehrfach schroff zu Hilda verhalten hatte, nicht zu lesen gab. In diesem leidenschaftlichen Schreiben bekannte sich meine Nichte noch zu Ihnen!“

„O, mein Gott!“ sagte Fred erschüttert, „und ich bin nun auch ein Gebundener! Bin in einer Unfreiheit, die ich nicht lösen kann.“

„Tun Sie es dennoch!“ bat Bersen eindringlich. „Ich habe Ihnen von meiner verratenen Liebe,

ich habe Ihnen von einer Ehe ohne Zusammengehörigkeit erzählt. Lassen Sie sich warnen. Weder Hilda noch Sie sollen ein langes Leben hindurch solchen Irrtum büßen. Machen Sie sich frei.“

„Ich kann nicht!“ entgegnete Fred mit Entschlossenheit. „Ich achte das Mädchen, dem ich mich angelobt habe, sehr hoch. Ein Wortbrüchiger darf ich nicht werden. Und auch Hilda wird die Treue da halten müssen, wo sie sich versprach. Sie hatte töricht und übereilt gehandelt. Büßen müssen wir nun beide.“

Noch einmal schien es, als wolle der unfreiwillige Zuhörer das Gespräch durch sein Dazwischentreten unterbrechen. Wieder unterließ er es, sich bemerklich zu machen. Er trug jetzt einige Notizen in sein Buch ein. Er sah rot und verlegen, doch nicht zerknirscht aus. Für ihn mochten die Aufschlüsse, welche er durch das erlauschte Gespräch erhalten, ebenfalls von Wichtigkeit sein. Das merkte man schon seinem zerstreuten Gebaren an.

Bersen redete indessen zugunsten Hilda's. Ja, er brachte Fred schließlich zu dem Versprechen, die Veröffentlichung seiner Verlobung noch weiter hinauszuschieben, als es im Sinne der beiderseitigen Eltern des Paares lag. Er nahm sich vor, in Güte auf Hilda's Entschließungen einzuwirken. Sie mußte von den Irrtümern erfahren, die ihr Glück ins Schwanken gebracht. War sie das tapfere Mädchen wofür er sie hielt, so verriß sie die Fesseln heute noch, die sie knechten wollten.

Fred betonte die Macht des Goldes. Aber da kam er schlecht an. „Hilda ist keine Erbschleicherin!“ sagte Bersen mit Entschiedenheit. „Nicht Trennhoff's Geld lockt sie. Andere Gründe zwingen sie in dieses Unglück hinein.“

Bald darauf trennten sich die Herren. Fre-

der die Drohste hatte Harten lassen, stieg vor dem Garten auf, um zur elterlichen Wohnung zu fahren. Ulrich lehrte zu Fuß zu seiner Behausung zurück. Er schrieb sofort an Hilba. Er gab Aufklärungen über Fred's und Luise's falsche Voraussetzungen. Er berichtete von Fred's Liebe zu ihr. Doch sein langes, ausführliches Schreiben blieb unbeantwortet. Statt der erwarteten Nachrichten von Hilba lief aber bald darauf ein Brief bei Versen's ein, in welchem Ulrich's Bruder mit Genugthuung von der bevorstehenden Vermählung seiner jüngsten Tochter sprach.

„Sie hat nicht den Mut der Tat!“ sagte sich Versen mit Bitternis. „Und auch Fred Hartenau ist ein Schwächling.“

Rein! Hilba hatte wirklich nicht mehr den Glauben an Fred zurückgewinnen können. Die Erinnerung dieses langen Sommers hatte zu fürchterlich auf ihr gelastet. Ihre Seele war völlig hoffnungsarm geworden.

„Mir ist elend zu Mute!“ so hatte sie oft ihren Zustand vor sich selbst bezeichnet und damit die Wahrheit gesagt. Aber die geistige und seelische Depression mußte naturgemäß auch eine Zerrüttung des Körpers herbeiführen und so war es denn keine fröhliche, gesunde Braut, die der alternde Mann an Herz gewonnen hatte, sondern ein blaßes, müdes Mädchen mit abgemagerten Gliedern und durchsichtigen, blutleeren Händen. Darum fiel auch der Unterschied der Jahre bei dem ungleichen Brautpaare nicht unangenehm auf. Denn Hilba konnte tatsächlich nicht mehr den Eindruck frischer Jugend hervorbringen. Wer sie sah, gab ihr kein langes Leben, und man begriff nicht recht, wie der alte Trenkhoff, den man stets für einen Egoisten gehalten, sich noch die Sorge um eine Schwindsuchtscandidatin aufhalsen konnte.

„Eine vom Sturm geknickte Blüte!“ So nannte der Bräutigam mit wehmnüßvollem Ernst die stille Braut. Sie hatte dem Verlobten Ulrich Versen's inhaltsreichen Brief verschwiegen. „Wozu noch einem Menschen Kummer verursachen?“ sagte sie sich. Sie kannte ein Dichtervort, welches von dem Leib redet, welches verlorenen Harrens Schmerzen einem sehnsuchtsvollen Frauenherzen bereitet. Diese Strophen waren auch für sie gedichtet worden. Sie fühlte förmlich das Zehrfieber der Sehnsucht in sich, und daraus hervor wuchs eine qualvolle Bitternis, die auch für den, ach, so heiß Geliebten, jegliches Mitleid in ihr erstickte.

Und nachdem sie sich — hilflos, wie sie war — aus all' diesem peinigenden Ringen, Zweifeln

und Kämpfen in den Schutz eines guten, treuen, ehrlichen Mannes geflüchtet, kam ein Brief: nicht von dem Geliebten, nein! Nur von dem Onkel! Ulrich suchte ihr in seinem Schreiben zu beweisen, daß Fred und sie selbst die Opfer von Irrtümern gewesen seien. Er forderte von ihr gleichsam von Neuem ein Bekenntnis ihrer Neigung zu Fred Hartenau!

Rein, sie war nicht gewillt, jetzt die führende Rolle zu übernehmen! Sie forderte von dem Manne ihrer Liebe Energie und die Rücksichtslosigkeit der Tat. Ja, wenn Fred jetzt gekommen wäre, wenn er gesagt hätte: „vergiß! ein neues Leben soll für uns beginnen! O, dann hätte sie auch ihre Zweifel an seiner Treue begraben! Aber ein armseliger Brief eines Helfershelfer sollte gut machen, was von jener Seite gefehlt worden war?! Wo auch blieb bei diesem Spiel, das man plötzlich wieder aufgriff, die schöne Partnerin, zu deren Füßen sie Fred zuletzt gesehen, und die nun sicherlich seine Verlobte geworden war, wenn auch die Zeitungen das frohe Ereignis im Hause ihrem Leserkreise noch nicht verkündet hatten?

Sich zum zweiten Male einem Verrat aussetzen? Niemals! Sie hat vergessen, überwunden, doch nicht vergeben! In ihr ist's Winter geworden, wie's in der Natur jetzt Winter wird. Den Winter drinnen kann sie nicht bannen, dem Froste, der ihr hier naht, wird sie entfliehen. Sie hat Trenkhoff gebeten, die Hochzeit zu beschleunigen, sie will mit dem Gatten nach dem Süden hin, nach Aegypten hin, bis zu den Ufern des Nils.

Trenkhoff schlägt der zarten, reizbaren Braut keine Bitte ab.

Und so findet die Vermählung Hilba's schon am Anfang des Novembers statt. Man begnügt sich mit einer kleinen Feier. Weder Trenkhoff noch Hilba können den Wunsch der Eltern, roßartige Zurüstungen zum Hochzeitsfeste zu treffen. Die Braut bestimmt die Vorbereitungen mit Sicherheit und läßt sich von Mutter und Schwester nichts dreinreden. Daß Kuno Trenkhoff sie jetzt völlig übersteht, ist ihr eine Beruhigung. Sie gewahrt auch kaum seine mit Ostentation zur Schau getragene Gleichgiltigkeit. Sie hat anderes zu erwägen.

Am meisten bedrückt sie der Gedanke an ihre Uebersiedlung nach B. Sie weiß zwar, daß in der großen Stadt zwei Menschen, die sich nicht mehr kennen wollen, sehr wohl verschiedene Wege gehen können. Andererseits sagt sie sich, daß solches Ausweichen für sie und Hartenau doch Schwierigkeiten haben dürfte, da beide im Verkehr an einem bestimmten Birkel gebunden sind. Trenkhoff wird na-

hürlich in S. mit der Höllewelt Fählung nehmen.  
Auch Fred Hartenau ist Kaufmann.

Je mehr sich dann Hilda in Groll und Haß hineinredete, desto gleichgiltiger gedachte sie des Zusammentreffens mit Fred Hartenau. „Sie würde sich eben daran gewöhnen, einen Menschen sehen zu müssen, den sie unbegreiflicherweise einst geliebt habe,“ reflektierte sie.

Ulrich von Bersen und seine Frau schlugen es rundweg ab, zur Hochzeit der Nichte zu kommen. Das endlich völlig vereinigte Ehepaar ließ sich über das Absurde der geplanten Heirat nicht hinwegtäuschen. Ulrich versetzte sich, da er eine abmahnende Stellung bewahrte, beinahe mit seinem Bruder, der, ebenso wie seine nach Gold und Ehren strebende Frau, mit dem alternden Schwiegersohne nur eine größere Machtstellung der Familie von Bersen erhoffte.

Eine beängstigend ernste Feier erreichte mit dem Jaworte Hilda's am Altar ihr Ende. Als Trenthoff später die bleiche, junge Frau in Reifkleidern über die Schwelle seines Zimmers schreiten sah, ging er rasch und lebhaft auf sie zu und zog sie bewegt an seine Brust.

„Mein guter Kamerad!“ sprach er ruhig und herzlich. „Ich danke dir für dein Vertrauen. Ich will es nicht täuschen. Du begehrst meine Freundschaft. In reichstem Maße werde ich sie dir geben, Hilda, so lange sie dir wert erscheint. Vergiß das nie. Daß niemals eine Zeit eintreten, in der du dich berechtigt glaubst, mir aus irgend einem Grunde deine Gedanken, Gefühle und Erlebnisse verschweigen zu müssen. Erhalte dir in deinem Gatten einen uneigennütigen Gefährten. Das Leben wird dich lehren, daß ein solcher zu finden ist. . . Und, meine Hilda, beschnere auch in dieser Stunde noch die Vergangenheit mit ihrem Weh dir das Herz: sprich dich getrost aus. Man trägt zu Zweien leichter am Leid und an den Lasten des Lebens.“

Hilda antwortete nicht. Sie hatte ihr Haupt an Trenthoff's Brust geborgen, ihr zarter Körper bebte. Und erst nach einer langen Weile richtete sie sich aus ihres Mannes Armen empor. Unnatürliche Kälte lag auf ihrem blassen Gesicht, als sie sprach.

„Ich habe dir nichts zu bekennen, und deine Freundschaft ist mir das Liebste auf der Welt!“

Trenthoff ließ sie seufzend frei. Vielleicht hatte er mehr Vertrauensseligkeit erwartet. Aber die Zeit konnte bringen, was er heute schon ersehnt hatte.

Herrliche Reisetage brachen nun an. Die Fahrt des Ehepaares ging nach Italien. Die strengen Wintermonate verlebten Trenthoff's in Aegypten.

Hilda's Gesundheit lehrte allgemach zunehmen. Ihre Wangen rötheten sich, ihr Auge wurde leuchtender, ihr Gang elastischer. Sie wuchs noch beträchtlich und ihre Schultern wurden breiter. Sie war keine Todeskandidatin mehr. Die südlüche Luft, die herzerfreuenden Eindrücke dieser von jeglichem Kummer verschonten Reise ließen eine Unlust am Leben nicht mehr bei ihr aufkommen. Sie hätte ein unzufriedenes, undankbares, genußsüchtiges Geschöpf sein müssen, wenn sie die alte Verdroffenheit und Launenhaftigkeit sich noch bewahrt hätte. Dabei zeigte sich Trenthoff als unterrichteter, weitgereiseter Mann von der besten Seite. Er hatte eine Art, Hilda so zu belehren, daß sie ihre Unfertigkeit nicht als einen Mangel, sondern als das Attribut ihrer Jugend empfand, und sie war ehrgeizig genug, alle Belehrung mit Eifer in sich aufzunehmen. Mit wachen Sinnen durchleiste sie die schöne Gotteswelt. Jeder Tag bot Neues, und jeder Tag fand sie aufnahmefähig zu frohem Staunen. Es war auf diese Weise nur natürlich, daß sich Trenthoff im Zusammenleben mit ihr verjüngte. Er hatte ein welkes Köslein am Boden gefunden, und hatte sich Mühe genommen, es in das ihm zusagende Erdreich zu pflanzen. Mußte er als Gärtner nicht Freude empfinden, daß es gedieh?

Als er sah, wie lernbegierig Hilda sich noch zeigte, ging er in seiner Güte sogleich daran, ihr Wissen zu vertiefen. Es wurde in Paris für längere Zeit Station gemacht, und hier empfing die junge Frau Unterricht in den Fächern, für welche sie sich am meisten interessierte. Sie trieb mit Fleiß Sprachen, sie hatte in Musik und Gesang die besten Lehrkräfte. Und damit auch der Körper zu seinem Rechte käme, ließ Trenthoff Hilda im Radfahren unterrichten. Bald nannte man sie eine graziose und leidenschaftliche Fahrerin. Sie gewann bei ihren Ausflügen in den Töchtern eines österreichischen Arztes liebenswürdige Begleiterinnen, während der Vater der jungen Damen es sich angelegen sein ließ, die gesundheitliche Seite dieses Sports nach Möglichkeit in Erscheinung treten zu lassen.

So sah denn der Juni des folgenden Jahres das Trenthoff'sche Ehepaar noch immer an der Seine, und als der Doktor mit seinen Töchtern sich zu einer Nordlandreise entschloß, gab Trenthoff gern den Bitten Hilda's, die Fahrt mitzumachen, nach. Man ging über Belgien nach Dänemark. Schwer trennte man sich von Kopenhagen, um in Stockholm überwältigt zu bekennen: welch' eine wunderbare Stadt!

Hilda besonders lebte sich auf dieser Nordlandsreise in einem Rausch des Entzückens hinein. Sei

genoß allenthalben nicht nur mit den körperlichen Augen, sondern sie tat die Sehorgane des Geistes weit auf, und sie schaute prüfend um sich, damit ihr die Erkenntnis für alles Bewundernswerte und Herrliche ringsum auch wirklich aufgehe. Sie hatte Menschen zu Begleitern, welche lachten wie sie.

Erst als der Tag ihrer Hochzeit jährlich geworden war, entschloß sich Trenkhoff, Hilda von der Uebersiedlung nach der Heimat zu sprechen. Sie zeigte, als er von der Heimreise erwähnte, grenzenloses Erstaunen. Es hätte sie nicht gewundert, wenn er zu ihr gesagt hätte: „wir wollen künftighin in Paris leben!“

Der Gedanke, jetzt in diesen fernen deutschen Winkel zurückzukehren, in dieser Stadt, die dafür bekannt war, daß sie hinter anderen großen Städten stets ein gut Teil zurückbliebe, hatte für die junge, lebenslustige Frau etwas Peinliches. Sie wurde sich nun erst wieder ihrer einstigen Liebe zu Fred Hartenau bewußt. Und sie wollte doch nicht an diese dumme Liebesgeschichte gemahnt sein! Sie war der Ueberzeugung, daß Vergessen leicht sei unter fremden Menschen. Kam sie in die Heimat zurück, so mußte an Stelle der Gleichgiltigkeit, die jetzt vorherrschend in ihr blieb, der Haß treten, da von Liebe nichts mehr in ihr vorhanden war. Sie fürchtete aber den Haß, weil er die Menschennatur erniedrigt und den schlechten Trieben in ihr die Oberhand gewährt.

Dennoch sah sie keine Möglichkeit, noch Zeit für sich zu gewinnen. Sie kannte ihren Mann Sprach er bereits von der Rückkehr, so war auch dort schon alles zu ihrem Empfange bereit. Darin irrte sie nicht. Trenkhoff war stets mit der Heimat in Verbindung geblieben. Sein Neffe Kuno hatte von ihm den Auftrag erhalten, die Uebersiedlung des kostbaren Hausrates des Fabrikbesizers zu überwachen, und ebenso hatte ein lebhafter Briefwechsel mit Trenkhoff's Bevollmächtigtem dazu gedient, die von ihm angekaufte Villa bis ins Kleinste für die Ankunft der Herrschaft bereit zu halten.

Jetzt, da Trenkhoff den Gedanken der Heimreise erfaßt hatte, ließ ihn derselbe nicht mehr los. Sein Alter, die Liebe zum Vaterlande, der Wunsch, einst in deutscher Erde zu ruhen, machten ihn der Bitte Hilda's, im Auslande, sich anzusiedeln, abgeneigt. Und was er alles für die junge Frau beschafft hatte, das sollte auch jetzt der durch den Luxus der Reise Verwöhnten noch Anteilnahme abgewinnen. Später mochte das weniger glücken, denn aller Genuß bringt Uebersättigung.

So trennte man sich von den liebenswürdigen Freunden, die wieder nach Paris gingen. Fast wur-

den sie von Hilda beneidet. Doch die junge Frau war eines glänzenden Empfanges zu Hause gewärtig. Sie hoffte dort in der Gesellschaft eine tonangebende Rolle spielen zu können. Auch das hatte den Reiz der Neuheit für sich.

So stand Hilda denn bald darauf an einem trüben Novembertage in ihrem vornehm eingerichteten Salon und erwartete den Gotten, der ihr versprochen hatte, ihr eine junge Frau zuzuführen, mit der zu verkehren ihr angenehm sein werde.

Schon öffnete der Diener die Flügelthür, um den Gast einzulassen.

(Fortsetzung folg.)

### Wenn der Frühling kommt.

Durch stille, traute Gäßchen zieht  
Ein Bursch zum Tore hin,  
Der Fliederstrauch, der schon verblüht,  
Die Laube — grüßen ihn.  
Da wandte er zum Busche sich  
Und sprach so herzlich — weich:  
„Wenn der Frühling kommt, wenn der Frühling  
kommt,

Bin ich auch schon bei euch!“

Da kommt er grad zum Erker hin,  
An dem sein Liebchen traut  
Durch Blumen, die im Herbst verblüht  
Auf ihn herunterschauf.

Da grüßte sie und fragte ihn:

„Wann bist du wieder hier?“

„Wenn der Frühling kommt, wenn der Frühling  
kommt,

Bin ich auch schon bei Dir!“

Der Winter zog durch Tal und Höh',  
Bedeckte weites Land

Mit silberweißem Himmelschnee

Und auch den Erkerrand.

Dahinter saß sie sehnsuchtsbang,

So einsam war es ihr.

„Frühling kommst du bald, Frühling kommst du  
bald,

Frühling bringst du ihn mir?“

Der Winter ging, der Lenz war wach,

Der Fliederstrauch im Blühen;

Aufs neue sprang der muntre Bach

Durch frisches Wiesengrün.

Am Erker stand das Liebchen traut —

Da pocht es an die Thür:

Denn der Frühling kam, denn der Frühling kam

Und auch er kam zu ihr. —

Traiskirchen.

Roderich Wiedmann.

## Deutsche, unterstützete eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.

tung, daß durch die Einführung von Höchstpreisen das Material vom Markt verschwinden würde, wie man es bei anderen Waren oft als Folge der Einführung von Höchstpreisen beobachtet hat, scheint hier nicht begründet zu sein. Vom Gerber an ist das Leder unter Aufsicht. Zeitgegerbtes Leder wird ausschließlich Heereszwecken zugeführt, Chromgegerbtes wird der Verarbeitung für die Zivilbevölkerung überlassen. Die Lederausfuhr ist verboten. Es kann daher angenommen werden, daß das Leder nicht heimliches Spekulationsobjekt werden wird.

Nach der Durchführung dieser neuen Maßregel dürfte sich ein Paar guter Männerschuhe auf etwa 52 Kronen stellen, immerhin also noch mehr als das Doppelte des Friedenspreises, aber doch wesentlich weniger, als in der letzten Zeit für Schuhe gefordert wurde.

### Gerichtssaal.

#### Der Schadenersatzanspruch des Staates gegen einen Hochverräter.

Der Oberste Gerichtshof hat in einem soeben herabgelangten Erkenntnis sich über die Voraussetzungen des Schadenersatzanspruches des Staates gegen einen wegen Hochverrates Verurteilten ausgesprochen. Die Finanzprokurator in Laibach hatte namens des Staates gegen den Nachlaß des wegen Hochverrates verurteilten Franz Petric in Laibach die Klage auf Zahlung von 100.000 Kronen erhoben. In den Vorinstanzen wurde dem Staate nur ein Sühnebetrag von 10.000 Kronen zuerkannt. Der Revision der Finanzprokurator wurde vom Obersten Gerichtshof keine Folge gegeben. In der Begründung wird unter anderem hervorgehoben: Die Revisionsbehauptung, daß von der Heeresverwaltung durch

Fachmänner eine Schadenssumme von 100.000 K festgesetzt worden sei, könne nicht berücksichtigt werden. Das Erstgericht hat festgestellt, daß dem Staate durch die verbrecherische Handlung des Petric weder unmittelbar noch mittelbar ein Schaden verursacht, insbesondere nicht eine mit Opfern verbundene Vorsichtsmaßregel veranlaßt wurde, weil es gelungen ist, den Brief, der hochverräterische Angaben enthielt, rechtzeitig und ohne daß dessen Inhalt dem Feinde zur Kenntnis gelangt wäre, zu beschlagnahmen. Es wurde auch nicht behauptet, daß wegen der Straftat die Vorsichtsmaßregeln des Staates verschärft oder erweitert und hiedurch neue Opfer gebracht worden wären. Bei dieser Sachlage fehlt es an der tatsächlichen Grundlage, um annehmen zu können, daß der Staat überhaupt einen Schaden im Sinne eines Vermögensnachteiles erlitten hat.

## Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im Nähen, Stopfen u. Sticken!  
Neueste Spezial-Apparate!



Niederlage bei ::  
**Jos. Weren**  
Manufaktur-Geschäft  
Cilli, Rathausgasse

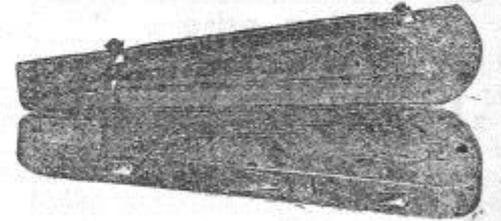
## Wenzl Schramm, Musikinstrumentenmacher

Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 14 - Cilli - Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 14

Reichhaltiges Lager in  
Violinen, Gitarren, Zithern,  
Mandolinen, Mund- und Ziehharmonikas,  
Violinkästen  
und dergleichen

### Golddlang-Lauten

Bestandteile für sämtliche Musikinstrumente. Beste Violin- und Zithersaiten.



## Jedes Quantum Edel-

### kastanienholz

kaufen zu gutem Preise die  
Gerbstoffextraktwerke Heilenstein  
bei Cilli.

## Junges wohlgezogenes MÄDCHEN

14—15 Jahre alt, mit schöner Aussprache für tagsüber zu einem zweijährigen Kinde gesucht. Lohn nach Vereinbarung. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 22571

## Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

## Hohe Lederschnürschuhe mit Hartholzsohlen

mit kräftigen Rindspaltleder-Oberteilen:

	em 18—21	22—24	25—27	28—30	31—32
pr. Paar K	12.—	14.—	17.—	19.—	21.—

mit Oberteile aus Kuhlederstreifen:

pr. Paar K	14.—	16.—	19.—	21.—	23.—
------------	------	------	------	------	------

mit wasserdichten schwarzen Segelplachen-Oberteilen:

pr. Paar K	6.—	7.—	8.—	3.50	9.—
------------	-----	-----	-----	------	-----

Bei Bestellung genügt Angabe der Schuhlänge in Zentimetern.  
Versand per Nachnahme. — Wiederverkäufer Rabatt. — Vertreter gesucht.  
Wiener Holzschuhindustrie E. Ortony, Wien, V., Ziegelofengasse 29.

## Kundmachung.

Ausschreibung der Auswechslung der Kupferzylinder der Badeöfen.

Verlängerung der Einreichungsfrist für die Anbote.

Das k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten hat die Einreichungsfrist, welche bereits am 27. Februar 1917, 12 Uhr Mittags enden sollte, bis 13. März 1917, 12 Uhr Mittags erstreckt.

Die Eröffnung der Anbote findet am 14. März 1917 um 10 Uhr Vormittags statt; der Zuschlag der Arbeiten erfolgt durch das genannte Ministerium bis längstens 27. März 1917.

K. k. steiermärkische Statthalterei  
Graz, am 26. Februar 1917.

## JOSEF MARTINZ, Marburg

(gegründet 1860) liefert:

## Galanterie-, Spiel-, Kurz- und Wirkwaren

zu den billigsten Tagespreisen.

Aufträge und Anfragen werden prompt erledigt.

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli.  
Liefert zu mässigen Preisen

## Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

### Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Alleinverkauf! Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.

## Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschiänche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Alte Fahrräder werden eingetauscht  
Pumpen, Schlüssel, Ventilschlänche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. Ratenzahlung



### Familienhaus

mit 3 Zimmern, 1 Küche, 1 Speis, grossem Garten und Weinreben, 2 Stallungen und grosser Holzlege, ist zu verkaufen. Preis K 8000. Sparkasselast K 3400. Anzufragen Bogengasse 3, Café Preuz.

1 oder 2 Kinder mit guter Erziehung und guter Aussprache, im Alter von 4—6 Jahren, werden für einen Knaben, im selben Alter, auch gut erzogen,

### als Gespielen gesucht.

Die Kinder sind unter der Aufsicht eines sehr verlässlichen Fräuleins (Kindergärtnerin), welches mit denselben gemeinsame Spaziergänge, Beschäftigungen und Spiele unternimmt. Garten beim Hause. Anfragen an die Verwaltung d. Bl. 22568

### Hochedle

## Deutsche Dogge

gelb, äusserst fromm, 1 1/2 Jahre alt, zu verkaufen. — Adresse in der Verwaltung d. Bl. 22575

## Klavier

oder Pianino zu leihen gesucht. Ferner wird gekauft ein Damenfahrrad und ein photographischer Apparat. Sauggasse Nr. 5, parterre rechts.

### Möbliertes

## ZIMMER

eventuell mit Frühstück und Mittagkost, ist ab 15. März zu vergeben. — Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 22572

## Wohnung

mit 2—3 Zimmern samt Zugehör, womöglich Gartenanteil, sofort zu mieten gesucht. Anzufragen Dienstvermittlung Hüttig, Hauptplatz 12.

Sehr schön möbliertes

## Zimmer

mit separatem Eingang zu vermieten. — Adresse in der Verwaltung des Blattes. 22560

## ADOS

Das vorzüglichste Mittel gegen raue und spröde Haut, Ersatz für Glycerin und Kaloderma, ist mein

### Glycerol mit Lanolin

1 Glas 60 h. — Drogerie Fiedler.

## Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Bädelfeldt, Marburg, Herrngasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

# Polit. Bez.-Approvisionnement-Ausschuss Windischgraz.

Aktiva.

Rechnungsabschluss vom 31. Dezember 1916.

Passiva.

Debitoren:		K	h	K	h	Kreditoren:		K	h	K	h
Bezirks-Approvisionnement-Ausschuss Windischgraz		27503	35			Bezirks-Sparkassa		70547	84		
Bezirks-Approvisionnement-Ausschuss Mahrenberg		22647	74			Kriegs-Getreide-Verkehrs-Anstalt Graz		1523	65		
Bezirks-Approvisionnement-Ausschuss Schönstein		20779	20			Verschiedene in laufender Rechnung		20496	58	92568	07
Verschiedene in laufender Rechnung		29589	—	100519	29	Gewinn und Verlust der Unterausschüsse				1978	28
Kassarest				—	57	Abchrift a. d. Reservefond:		3699	19		
						a) von Preisdifferenz-Konto		1300	81	5000	—
						b) Gewinn- u. Provisions-Kto.					
						Saldo (als Vortrag) aus dem Provisions-Konto				973	51
				100519	86					100519	86

Windischgraz, am 1. Jänner 1917.

Lorenz Vaupot m. p. Aug. Günther m. p. Kontrollogane und Rechnungsprüfer.

Der k. k. Bezirkshauptmann: Neugebauer m. p. Vorsitzender.

Paula Sluga m. p. Buchhalterin.

## Uebersicht der Geschäftsgebarung des pol. Bezirks-Approvisionnement-Ausschusses Windischgraz vom 20. September 1915 bis 31. Dezember 1916.

Warenumsatz laut Warenkonto	K	943.425-84
(Preisdifferenz vom Jänner 1916 und Durchgangsposten mit Originalfakturen sind in diesem Betrage nicht einbezogen)		
Geschäftsumsatz		3.308.048-37
Kreditaufnahme bei der Sparkasse Windischgraz		1.001.637-98
Zinsen hiefür		5.834-02
Reingewinn		2.274-32

Der k. k. Bezirkshauptmann als Vorsitzender: Neugebauer m. p.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

# Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ, VÖCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES UJFALU.

Vertreten durch: Rudolf Blum & Sohn Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft Marburg Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse. Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

### Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 19. bis 25. Februar 1917 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm						
	Stiere	Kühen	Kälber	Stiere	Kühen	Kälber	Stiere	Kühen	Kälber	Stiere	Kühen	Kälber	Stiere	Kühen	Kälber		
Junger Ludwig	1	4	9	1													
Kosfür Ludwig																	
Leutschel Jakob		6	2	4													
Bleudal Franz																	
Rebensteig Josef	2	8	1	3	1												
Sellat Franz		2		1													
Stelzer Josef																	
Jany Viktor			11														
Gastwirte																	
Private					20	6											